

Predigt 24. Juni 07/ Exodus 23, 1-9

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Arme in der Gemeinde ist die Überschrift für die kommenden Wochen unser Predigtreihe im Sommer – der Untertitel für diesen Sonntag lautet: **Arme vor Gericht.**

Allein aus diesen Überschriften ergeben sich Fragen, Gedanken, die ganze Tage und Wochen füllen könnten. Angefangen bei der Frage: Was ist eigentlich „Armut“? Eigentlich müsste ich jetzt jeden Einzelnen von Ihnen fragen, was Sie unter „Armut“ verstehen. Sofort würden wir erkennen, dass es mehr ist, als wir in einem oder zwei Sätzen zusammenfassen könnten. Dazu kommt, dass niemand gern sich selber zu den Armen zählen würde, denn Armut ist häufig belegt mit nicht geachtet oder gar: Nicht wertgeschätzt sein, d.h., es ist ein sehr sensibles Thema, das Thema der Armut.

Wenn wir über Arme vor Gericht nachdenken wollen, dann landen wir bei der Frage nach Gerechtigkeit. Was ist Gerechtigkeit? Wieder würde es mich viel mehr interessieren, was Ihnen jetzt dazu durch den Kopf geht. Denn: Was für den einen gerecht ist, ist für den anderen unhaltbar – und doch – es muss eine Basis geben, auf der wir uns gemeinsam bewegen können.

Dazu lese ich einen Text aus dem 2. Buch Mose, dem 23. Kapitel. Die Bibel: Hoffnung für alle überschreibt dieses Kapitel mit den Worten: **Gerechtigkeit vor Gericht und Feindesliebe.**

Die Worte dieses Textes sind ca. 3450 Jahre alt. Um sie einordnen zu können, müssen wir uns zurück begeben in die Zeit von Mose. D.h., ich mache mit Ihnen nun eine kleine Zeitreise.

Wir gehen zurück in das Jahr 1445 vor Christus und hören, was **Mose berichtet:**

„Es war unglaublich für mich. Gott hatte mich auserwählt, dass ich SEIN Volk aus Ägypten führen sollte. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie dies gelingen soll, denn der Pharao war mit nichts „klein“ zu

kriegen. Doch als dann die Erstgeborenen in ganz Ägypten starben, da gab er auf und ich zog mit allen Israeliten aus Ägypten aus. Welche Menschenmassen, und ich sollte sie hinausführen. Männer, Frauen, Kinder, Alte, Junge, Kranke, Gesunde – dazu das ganze Vieh. Und was waren sie für ein chaotischer Haufen! Ja, kein Wunder. Tagein tagaus arbeiteten sie als Sklaven. Wenig Freiheit hatten sie und alle waren sie froh, wenn sie überlebten.

Manchmal waren sie schon richtig hoffnungslos, dachten, dass Gott sie vergessen hat. Und dann? – dann zogen sie unerwartet in die Freiheit. Aber diese Freiheit war ungewohnt für sie. Sie wanderten mit mir durch die Wüste! Die knochenharte Arbeit war vorbei, und doch: Sie fühlten sich unsicher. Wenn sie hungrig und durstig waren, bekamen sie Panik und wurden unruhig. Wieder und wieder zeigte ihnen Gott, dass ER für sie sorgt, aber aus tiefsten Herzen vertrauen, das fiel ihnen schwer.

Zank und Streit brachen untereinander auf. Einer gönnte dem anderen nichts. Jeder wollte was zu sagen haben und alle beharrten sie auf ihr Recht. Es war fürchterlich.

So war es gut, dass Gott mir die 10 Gebote für sie gab, am Berg Sinai. So hat Gott begonnen, aus einem dahergelaufenen Haufen ehemaliger Sklaven ein Volk zu formen. Ein Volk, das zu IHM gehört, dass Gottes Eigentum ist.

So wie Gott mit den Erzvätern einen Bund schloss, so schloss er einen Bund mit ihnen – den befreiten Israeliten.

Der Sinai-Bund ist verankert in den 10 Geboten, die Gott gab, sie sind Richtlinien für das Leben der Menschen und sie hatten es bitter nötig. Ich habe dann auch begonnen, die Gebote zu konkretisieren. Ich habe Rechtsordnungen formuliert, denn sie waren wie Kinder, die ihre Grenzen austesteten und dabei haben sie sich auch gegenseitig Schaden zugefügt.

Hätte ich mir natürlich denken können, dass sie beginnen sich auch gegenseitig anzuklagen. Wenn sich jemand nicht an die Rechtsordnung hielt, fand sich oft genug ein Kläger und alle wollten sie mit dabei sein, wenn darüber diskutiert wurde, ob jemand schuldig ist oder nicht. **Das wird sich wohl nie verändern, dass es den Menschen leicht fällt, auf**

die Schuld anderer zu zeigen. Ja, sie begannen auch, sich gegenseitig „schlecht“ zu machen und die Gebote Gottes verloren sie des Öfteren aus den Augen.

Schnell kristallisierten sich Männer heraus, die, sagen wir mal, so etwas wie Führungskompetenz besaßen. Es bildeten sich Gruppen und es bildeten sich unterschiedliche Schichten heraus: die, die etwas hatten – inmitten der Wüste und die, die nichts hatten. Nicht alle haben „Reichtümer“ aus Ägypten mitgebracht, der Besitz an Vieh war ebenfalls sehr unterschiedlich. Es gab die, die gut reden konnten und andere, die sprachlos blieben.

So war es wichtig, dass man sie lehrte, dass sie kein falsch Zeugnis reden dürfen, wenn sie über jemanden Gericht sitzen. Sie mussten lernen, was Gut und Böse ist, und haben erste Erfahrungen damit gemacht, was es heißt, einander in Liebe zu begegnen.

Ja, mühsam lernten sie, dass der Nachbar, mit dem sie feind waren, auch von Gott geliebt ist und deswegen jederzeit Hilfe verdient hat. Die, die dann mehr zu sagen hatten, gerieten leicht in die Versuchung sich erhaben zu fühlen.

Außerdem saßen wir ja nicht ewig in der Wüste, sondern das Volk kam in das Gelobte Land und vielleicht ist es mir gelungen, ihnen ein kleines bisschen von Gottes Willen und Gottes Liebe näher zu bringen. Nichts ist den Israeliten schwerer gefallen, als Gehorsam gegenüber Gottes Botschaft zu sein. Immer wieder ließ mich Gott ausrichten: „Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen?“

Wie oft habe ich den Männern und Frauen erklärt, dass die Gebote Gottes ein Ausdruck seiner göttlichen Gnade waren und Ausdruck seiner Liebe zu ihnen. Gott ist eng verbunden mit seinem befreiten Volk und das Gesetz dient als Siegel dieser Partnerschaft. Soweit meine Erfahrungen ...“

So war das damals zu Moses Zeiten. Das Volk musste erst mal eine Ordnung lernen und das was wir heute als Gerichtsbarkeit kennen, gab

es damals nicht. Gerichte waren weder organisiert noch institutionalisiert.

Und Jahrhunderte später zeigte sich deutlichst, wie wichtig es war, dass in diesen Gesetzen die Armen geschützt wurden. Da alle zu Gericht saßen, jeder jeden kannte, ging es chaotisch zu und es gab eine breite benachteiligte Schicht: kleine Bauern, Tagelöhner, Witwen und Waisen. Die Tendenz, dass sich Reiche zulasten der Schwächeren weiter bereichern, gab es damals wie heute.

Die Propheten haben immer wieder auf die sozialen Missstände hingewiesen.

Der Prophet Amos z.B. klagt darüber, dass die Armen ausgebeutet werden, dass ihnen Land weggenommen wird und dass die Oberschicht die ärmere Bevölkerung zu bloßen Objekten ihrer Erwerbsmacht macht. Sie brechen das Recht Gottes.

Gebote gehören immer zum Leben – seien es nun Naturgesetze oder die göttlichen Gebote, die Gott vorschrieb. Wir sollten Gottes Gebote genauso wenig missachten, wie wir die Naturgesetze nicht brechen würden. Versucht man etwa, das Gesetz der Erdanziehungskraft zu brechen, indem man von einem hohen Felsen herabspringt, so würde das nur beweisen, dass das Naturgesetz schlicht und einfach gilt und denjenigen zerbricht, der es zu widerlegen versucht. Genauso ist es mit Gottes Geboten. Brechen wir sie, so verletzen wir nur uns selbst und beweisen damit, dass Gottes Gesetz „richtig“ und „Wahrheit“ ist.

Aber sagen uns die Gebote aus unserem Predigttext heute noch etwas? Wer falsche Gerüchte verbreitet, kann angezeigt werden und für Falsch-aussagen gibt es Strafandrohungen. Die Richter dürfen emotional und auch sonst nicht verstrickt sein in ihren „Fall“, sie müssen unparteiisch sein. Das dient allerdings zum Schutz aller, nicht nur für die Armen. Unsere Gerichte heute sind streng organisiert – dicke Bücher regeln alles. Jeder bekommt einen Anwalt. Rein formal gilt uneingeschränkt die Gleichheit vor dem Gesetz.

Und dennoch: Arme sind auch bei uns benachteiligt. Studien über Arbeitslose, Hartz IV-Empfänger und sozial nicht mehr integrierbare Menschen belegen diese Benachteiligung und meistens macht uns das

sprachlos. Wir wissen nicht, wo wir handeln können und wo wir Abhilfe schaffen können.

Wir haben gehört, dass Gottes Gebote „richtig“ und „Wahrheit“ sind und dass es gut für uns ist, wenn wir sie halten. Was heißt das konkret?

D.h. konkret, dass wir Gott selber begegnen, wenn wir SEINE Gebote halten. Wie kann das aussehen? Darauf hat uns der Lesungstext eine Antwort gegeben: **Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.**

So klar – so einfach. In unserer Gemeinde engagieren sich viele in der Diakonie – dort kommen Menschen in Not, die mal einen Gutschein brauchen, um sich Lebensmittel zu kaufen oder sie brauchen Unterstützung in der Anschaffung von Schulbüchern, in Besuchen – von Geburtstagsbesuchen bis hin zu Besuchen, wo einfach einmal Zeit ist, miteinander ins Gespräch zu kommen. Oder in praktischen und finanziellen Hilfestellungen (Reparaturen in der Wohnung, Hilfe bei unerwarteten Stromrechnungen), in Begleitung von Kranken und Sterbenden (wie gut, dass es Menschen gibt, die diese Menschen nicht alleine lassen in ihrer Not) – denn dort, wo wir wirklich anpacken, wo unsere Worte in Taten sich wandeln, da wird die Nächstenliebe gelebt.

Jesus hat zwar gepredigt, aber vor allen Dingen ist ER zu den Menschen ganz konkret hingegangen und hat geholfen, dort, wo es nötig war. Wäre Jesus heute unter uns – dann fänden wir ihn mit ziemlicher Sicherheit bei den Menschen, über die wir hier in verschiedenen Varianten nachgedacht haben. Jesus redete nicht, Jesus handelte. In den Armen zeigt Christus sein Gesicht. Wo werden Sie Christus heute oder in den nächsten Tagen begegnen?
Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Claudia Giernoth